



Freigehege

Von Rüdiger Dittrich

(H)An(d)stand

Analysen, Symposien, Debatten, Diskussionen, Leitartikel – alles im Dienste des Verstehens. Wie konnte es soweit kommen, warum wird Trump gewählt, warum erstarkt der Rechtspopulismus, warum fallen die Leute auf plumpe Lügen rein, warum, weshalb, wieso. So lautet der Kanon links- bis mittig-intellektueller Selbstzerfleischung, die allüberall ihre Mitschuld formuliert, weil man die „Abgehängten“ nicht mitgenommen habe, weil diese globalisierte Welt auch so kompliziert sei, dass eben einfache Antworten verfangen. Oder, dass der arme weiße Industriearbeiter in Nebraska, enttäuscht von Politik und Leben, dem Establishment einen Denkzettel verpassen wollte. Und deshalb Trump wählt, weil der die Wahrheit sagt. Eine Wahrheit, die sich zusammensetzt aus Rassismus, Geldgier, Aufwiegelung zum Hass gegen alles, was dem kleinen Mann aus Nebraska, der ja so arm dran ist, fremd erscheint. Eine Wahrheit, die wertlos ist, weil sie keine Werte hat. Und keinen (H)An(d)stand. Um mal aus umgekehrter Perspektive drauf zu schauen. In all diesem Gerede kam ein wohlthuender Artikel in der „taz“ gerade richtig. Ein mit rhetorischer Finesse, hart am Rand der Satire zugespitzter Beitrag. Nicht die Linke ist schuld an dieser Wahl, nicht die sogenannten Gutmenschen, nicht die Flüchtlinge, nicht die Globalisierung, nicht die Weltlage, nicht die Tatsache, dass die sogenannten Abgehängten nicht mitgenommen wurden in ihren Sorgen und Nöten. Nein, der Artikel, unter der Rubrik „Die Wahrheit“ veröffentlicht, sagt schlicht und drastisch: „Die A...löcher“ selbst, die auf einen Trump reinfallen, sind schuld. Die Frauen, die Trump wählen, obwohl er frauenfeindliche Sprüche in die Welt posaunt. Die von Minderwertigkeitskomplexen zerfressenen Kleinbürger, die nie den Wert der Demokratie erkannt haben, sind schuld. Und wir ergänzen: Was ist eine Protestwahl? Es ist die Antwort der Dummheit auf Fragen, die man sich selbst nie gestellt hat. Weil man lieber fern sieht. Und wenn dann der Strom weg ist, nach einem Sündenbock sucht. Es ist an der Zeit wieder einmal Arthur Koestler, österreichischer Kulturphilosoph, aus dem Regal zu ziehen, dessen Hauptwerk „Der Mensch. Irrläufer der Evolution“ beredt davon spricht und fundiert aufzeigt, was schief läuft. „Der Mensch war schon immer bereit, für eine gute, schlechte oder völlig sinnlose Sache zu töten, aber auch zu sterben.“ Oder seinen eigenen Henker zu wählen. Die komplizierter werdende Welt kann ganz schön einfach sein. Und muss für alles herhalten. Wenn man keinen (H)An(d)stand kann.

Spiel der Grenzerfahrungen

STÜCKENTWICKLUNG „O Wand“ von Nele Stuhler feiert erfolgreiche Premiere im taT / Großartiges Darstellertrio

GIESSEN (ebo). Wie zwingen uns Grenzen in unsere Denkmuster? Wo fängt das Gleich an, wo hört das Jetzt auf, was hat Gott gemacht, bevor er die Welt erschaffen hat, und warum hat er damit aufgehört? Nun, zu Letzterem kommen wir nicht bei Nele Stuhlers Stück „O Wand“ im taT, es gibt viele Fragen zu bearbeiten, sie alle kreisen um die Beschaffenheit von materiellen und imaginären Grenzen.

Noch ein Beispiel: Nach welchen Gesichtspunkten entscheiden wir eigentlich, dass das Stück beginnt? Der schwere, rote Vorhang öffnet sich und gibt den Blick frei – auf einen weiteren Vorhang. Ein Mann in schwarz-weißen Barockkleidern (Maximilian Schmidt) tritt hervor und gibt wortreich einen shakespearehaft anmutenden Prolog von sich, kündigt mehrfach den sofortigen Beginn des Stücks an und weidet genüsslich seinen Grenzzustand aus. Obwohl er eigentlich schon längst jenseits ist. Oder? Petra Soltau und Milan Pesl gesellen sich dazu und fügen sich in das Spiel der Grenzerfahrungen ein.

Schlag auf Schlag folgen Texte, zerteilte Fragmente, aufgeteilt oder aus einem Munde, eine mobile Wand auf der Bühne meldet sich ebenfalls zu Wort und kommentiert ironisch ihr Dasein als Schauspieler in der Rolle der Bühnenrückwand.

Es ist ein textintensiver Abend, der aber, dank der großartigen schauspielerischen und inszenatorischen Virtuosität, keinesfalls schwer lastet. Chori-



Petra Soltau, Milan Pesl und Maximilian Schmidt (von links) in dem optisch eindrucksvollen Bühnenbild von Denise Schneider. Foto: Wegst

sches Sprechen, Gesang, im Blankvers improvisiertes und Dialoge in projizierten Comicsprechblasen nutzen ein weites Spektrum der sprechtheatralen

Möglichkeiten aus, ein Auftritt des personifizierten Texts treibt sich selbst in eine irre Endlosspirale der Selbstreflexion. Bei allem Amüsement fächert

sich auch die philosophische Dimension auf. Die drei Körper tasten auf Wegen zu- und auseinander die Zwischenmenschlichkeit, die Körper-Geist-Beziehung auf Grenzfälle ab und nutzen die Spielfläche für schrankenlose Versuchsanordnungen. Mit klugem Witz und mehrdimensionaler Ausgestaltung bietet „O Wand“ Fragen, Anstöße und Antworten zu physischen und psychischen Barrieren.

Die Bühne (Denise Schneider) ist multimedial geschickt und unaufdringlich genutzt (Video: Sten Seegel), sie verschränkt sich geschmeidig mit Kostüm (Kathi Sendfeld) und Konzept. Dramaturgie

führte Monika Kosik. Weitere Aufführungen folgen am 4. und 25. Dezember und 6. Januar jeweils um 20 Uhr.

Schöpferische Begabung auf neuen Wegen

HAUSAUSSTELLUNG Mainzlarer Malerin Christel Dern schafft neben Bildern auch kleine Keramikfiguren

MAINZLAR (hsc). Zwei Jahre sind vergangen, seit die Malerin Christel Dern ihre Arbeiten in einer Hausausstellung zeigte. Nun war es wieder so weit: Es gab neue Arbeiten zu sehen. Und nicht wenige, dazu noch ein paar interessante Neuerungen. Die Besucher waren zahlreich.

Vielfalt ist typisch für Dern, die „von morgens bis abends“ schafft und dabei auf immer neue Ideen kommt, ihr Arbeitsprozess ähnelt einer permanenten Verwandlung. Die 1945 geborene Mainzlarerin kam erst 1993 an der VHS zur Malerei. Seitdem bildete sie sich in intensivem Selbststudium bei namhaften Künstlern weiter und besuchte mehrfach die Marburger Sommerakademie. Sie verfügt über umfangreiche, auch überregionale Ausstellungserfahrung. Vor allem jedoch ist in ihrer Arbeit wieder eine deutliche Fortentwicklung zu verzeichnen.

Ihre Herkunft von der figurlichen Malerei ist fast nicht mehr zu erkennen, versiert arbeitet sie inzwischen – auch schwarzweiß – mit Farbflächen und Strukturen, probiert dabei auch neue Techniken aus – Christel Dern ist für alles offen. Inzwischen vertraut sie ihrer Intuition mehr als früher, und die Ergebnisse geben ihr Recht. Sehr attraktive, ausgewogene und dabei teils enorm dynamische Arbeiten in unterschiedlicher gestalterischer Richtung sind zu sehen.

Der Clou: die Figuren. Jetzt malt Dern die Menschen nicht mehr, sie macht einfach welche. Die kleinen Keramikfiguren offenbaren unmissverständlich gestalterische Begabung und zugleich Unabhängigkeit. Verschiede-

ne Stimmungen, Charaktere und ein wechselnder Grad von Abstraktion sind hochinteressant zu betrachten. Darüber hinaus schafft sie auch Gebrauchsgegenstände, die farblich deutlich ihre gestalterische Entwicklung in

der Malerei spiegeln. In der Malerei sind fast keine Figuren mehr angelegt. Oder? „Na ja, die tauchen immer wieder mal so auf,“ sagt Christel Dern nachdenklich. Vermutlich unbewusst. In zwei Jahren wissen wir mehr.



Die kleinen Keramikfiguren waren der Clou der Hausausstellung. Foto: Schultz

„Es herrscht immer noch Ausnahmezustand“

BEEINDRUCKEND Gila Lustiger stellt bei Deutsch-Französischer Gesellschaft Essayband „Erschütterung“ vor / Reflexionen auf Terroranschlag im Bataclan



Gila Lustiger bei ihrer Lesung auf Burg Gleiberg. Foto: Hahn-Grimm

WETTENBERG (uhg). Ein bewegender Abend voller Erinnerungen und einem guten Stück Ratlosigkeit. Der Terroranschlag am 13. November 2015 in Paris ist allen noch ins Gedächtnis eingebrannt, auch wenn die meisten von den furchtbaren Vorfällen nur aus den Nachrichten erfahren haben. „Erschütterung“ nennt die deutsch-französische Publizistin Gila Lustiger ihr aktuelles Werk, ein Essayband „über den Terror“, wie es im Untertitel heißt. Am Donnerstagabend las die Autorin, die auf Einladung der deutsch-französischen Gesellschaft Wetttemberg (DFG) und des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) auf Burg Gleiberg gekommen war, einige Kapitel daraus vor und sprach über Ursachen und Hintergründe des Terrors in Frankreich.

Norbert Schmidt (DFG) freute sich, dass die Deutsch-Französische Gesellschaft nach Ernst Stefan Troller nun auch mit Gila Lustiger wieder einen angesehenen Gast gewinnen konnte. Er erinnerte daran, dass die Gesellschaft nun bald 45 Jahre alt sei, der

Partnerschaftsvertrag mit der Stadt Sorgue sei genau in diesem Raum unterzeichnet worden.

Als Moderator sprach Peter Reuter (LZG), Leiter der Universitätsbibliothek Gießen, mit der Autorin, die 1963 in Frankfurt als Tochter des deutsch-jüdischen Historikers Arno Lustiger geboren wurde. Deutschland verließ sie bereits kurz vor dem Abitur. Sie studierte, zusammen mit den letzten Exilanten, Germanistik in Jerusalem und lebt seit 1987 in Paris. Ihr erster Roman „Bestandsaufnahme“ erschien 1995. Ihr Familienroman „So sind wir“ schaffte es 2005 auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises. 2015 erschien ihr umfassender Gesellschaftsroman „Die Schuld der anderen“.

Nun also „Erschütterung“, ein sehr persönlicher Essay. „In den ersten Tagen nach den Attentaten vom 13. November 2015 in Paris tat ich nichts anderes, als mich zu informieren. Ich las Zeitung, hörte Radio, durchstöberte das Netz nach Meldungen und Bildern....Ich tat es aus Erschütterung.

Weil ich verstehen wollte, was eigentlich geschehen war, was uns da überrollte und was es zu bezwingen galt.“ Sie habe in Israel gelebt, erläuterte Gila Lustiger im Gespräch. Keiner wisse so gut, was es heißt, informationssüchtig zu sein.

Eine der unzähligen Fragen, die sie in jenen Tagen bedrängten: Welchen Song haben die „Eagles of Death Metal“ im Bataclan gespielt, als die Terroristen das Feuer eröffneten? Nach einem Zeitungsbericht soll es der sechste Song gewesen sein, doch welchen Titel hatte das Lied? „Ich kenne dich doch, sagte eine Freundin, die mich wirklich kannte, Du willst dich nur wieder ablenken.“

Doch die Autorin lässt sich nicht abhalten, forscht weiter auf den Spuren der Täter und Opfer, und lässt ihr Publikum auf bewegende Weise an ihren Gedanken teilhaben. „Man möchte verstummen. Und dennoch muss weitergedacht werden.“

Ein Blick zurück: Vor etwas mehr als zehn Jahren war die Welt durch die Bil-

der brennender Autos und Mülltonnen auf die französischen Jugendlichen in den Banlieus aufmerksam geworden. „Viele der Attentäter sind junge Franzosen, die Jugendlichen von damals“, betonte Lustiger. „Es herrscht immer noch Ausnahmezustand“, antwortete die Autorin auf eine Nachfrage von Peter Reuter, was sich seit dem 13. November verändert habe. Und dieser Zustand werde von der überwiegenden Mehrheit des Landes für gut befunden. Die Rede sei hier von einem Land, wo über jedem Rathaus zu lesen sei: „Liberté. Egalité, Fraternité“. Gila Lustiger betonte nochmals: Da steht „Freiheit“ und nicht „Sicherheit“.

Im Januar 2015, eine Woche vor den Terroranschlägen auf das Satiremagazin „Charlie Hebdo“, erschien ihr Roman „Die Schuld der anderen“. Auch aus diesem Werk trug die Autorin auf Nachfragen noch einige Abschnitte vor.

Im Namen des Publikums bedankte sich Norbert Schmidt bei der Autorin für den eindrucksvollen Vortrag.